

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

Nr 76.

Donnerstag, den 1. Juli

1897.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illustr. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-ferptionspreis: die Kleinsp. Seite 10 Pf.

Bekanntmachung

über den nächsten Aufnahmetermi in die Soldatenknaben-Erziehungsanstalt zu Kleinstruppen.

Die Soldatenknaben-Erziehungsanstalt zu Kleinstruppen nimmt Söhne gut gedienter Unteroffiziere und Soldaten der königlich sächsischen Armee im An- schlusse an den 8jährigen Kursus der Volksschule bez. nach erfolgter Konfirmation auf. Die Söhne solcher Väter, welche der Armee nicht angehört haben, finden bei der Aufnahme nur ausnahmsweise Berücksichtigung.

Die Anmeldung für den nächsten Aufnahmetermi zu Ostern 1898 hat von jetzt ab beim Kriegs-Ministerium bis spätestens im Monat Dezember zu erfolgen und sind hierbei folgende Ausweise beizubringen:

- die standesamtliche Geburtsurkunde des Knaben;
- das kirchliche Taufzeugniß oder eine Taufbescheinigung;
- ein ärztliches Zeugniß über den Gesundheitszustand des Knaben mit Angabe über Körpergröße und Brustumfang;
- die Impfscheine, einschließlich über Wiederimpfung;
- ein Schulzeugniß nach dem auf Seite 204/205 des königlich sächsischen Ge- setz- und Verordnungsblattes vom Jahre 1874 enthaltenen Muster;
- ein ortsbehördlicher Nachweis über die näheren Familien- und Vermögens- verhältnisse der Angehörigen;
- bei bevormundeten Knaben die schriftliche Einwilligung der Ortsvormund- schafts-Behörde;
- der Militärpaß und das Führungs-Attest des Vaters, wenn derselbe nicht mehr aktiv dient;
- die Heirathsurkunde der Eltern des Knaben und
- die Sterbeurkunde der Eltern bei Waisen.

Bei dem außerordentlichen Andrang haben zunächst nur solche Knaben Aussicht zur Aufnahme, welche bei guten Schulcensuren folgende Mindestmaße besitzen: bei 13 1/2 Jahren 140 cm Körperlänge und 66 bis 71 cm Brustumfang, bei 14 Jahren 142 cm Körperlänge und 67 bis 73 cm Brustumfang, bei 14 1/2 Jahren 144 cm Körperlänge und 68 bis 74 cm Brustumfang.

Die Zöglinge der Anstalt zu Kleinstruppen werden in der Regel nach einem Jahre in die Unteroffizier-Vorschule zu Marienberg überführt, aus letzterer nach 2 Jahren in die dortige Unteroffizierschule versetzt und aus dieser nach weiteren 2 Jahren in die Armee eingestellt.

Die Unteroffizierschüler gehören als solche bereits zu den Militärpersonen des Friedensstandes und wird die auf der Unteroffizierschule verbrachte Zeit vom erfüllten 17. Lebensjahre ab als aktive Militärdienstzeit gerechnet.

Die Erziehung und Ausbildung in der Anstalt zu Kleinstruppen, in der Unter- offizier-Vorschule und in der Unteroffizierschule zu Marienberg ist vollständig kostenfrei.

Das Lehrziel in den Unterrichtsfächern bei diesen drei Militärschulen ist erweitert worden, um den Schülern dieser Anstalten noch mehr als bisher die Möglichkeit zu bieten, in höhere Unteroffiziers- und Beamtenstellen aufzuziehen.

Unteroffiziere, welche diese Schulen besucht haben, werden sich in der Regel bereits mit dem 29. bis 30. Lebensjahre im Besitze des Civilversorgungsscheins be- finden und hiermit außer einer Dienstprämie von 1000 M. die Anwartschaft auf Er- langung einer auskömmlich besoldeten Beamtenstelle des Staatsdienstes erwerben.

Die vollständigen Aufnahme-Bestimmungen für die Anstalt zu Kleinstruppen können bei jedem Bezirks-Kommando bez. auch vom Kriegs-Ministerium entnommen werden.

Dresden, im Juni 1897.

Kriegs-Ministerium.
von der Planth.

6. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

Donnerstag, den 1. Juli 1897, Abends 8 Uhr

im Rathhaussaal.

Eibenstock, den 28. Juni 1897.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

E. Hannebohn.

Tagesordnung:

- Begutachtung eines Gesuchs wegen Verwendung von Brandlaffen-Entschädigung.
- Beschlußfassung wegen Verleihung der Pensionsberechtigung an den Stattenrevisor Kleemann.
- Kenntnismahme von der Rechnung der Verbandsrevisionskasse auf das Jahr 1896.
- Kenntnismahme von der Uebersicht der Verfassungs- und Vermögensverhältnisse auf das Jahr 1896.
- Durchberathung und Beschlußfassung über die für das Regulativ, den Grüner Graben betr., aufgestellten Grundsätze.
- Kenntnismahme von der Verordnung der kgl. Brand-Verf.-Kammer, die Ge- währung einer Entschädigung für die abgetragenen Häuser Brd.-Cat. Nr. 255 und 257 Abth. A betr.
- Beschlußfassung über den Ankauf von Areal von der Frau verw. Förster.
- Beschlußfassung über die Verwendung des Sparkassenreingewinnes vom Jahre 1896.
- Beschlußfassung über Richtigsprechung der Rechnungen der Diensthilfskassenkasse, Biersteuer-, Sportelkasse und Pensionskasse auf das Jahr 1896.
- Beschlußfassung wegen Gewährung eines Beitrags an die Diakonissen-Zweiganstalt Zwickau.

Darauf geheime Sitzung.

Bekanntmachung.

Nachdem der nachstehende I. Nachtrag zu dem Regulative, die Erhebung einer kommunalichen Gewerbesteuer zc. betreffend, von der königl. Kreishauptmannschaft Zwickau genehmigt worden ist, wird derselbe hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Eibenstock, den 24. Juni 1897.

Der Rath der Stadt.
Hesse.

Gnädigst.

I. Nachtrag zu dem Regulative,
die Erhebung einer kommunalichen Gewerbesteuer von dem Betriebe der Gastwirthschaft, Schankwirthschaft und des Kleinhandels mit Branntwein und Spiritus betreffend:

I.

Der Paragraph 3 erhält folgende Fassung:

Die Gewerbesteuer beträgt:

- | | |
|---|--------------|
| a. für Gastwirthschaft einschließlich der Abhaltung öffentlicher Lustbarkeiten | 50—120 Mark; |
| b. für Gastwirthschaft ausschließlich der Abhaltung öffentlicher Lustbarkeiten | 30—90 " |
| c. für Schankwirthschaft einschließlich der Abhaltung öffentlicher Lustbarkeiten | 30—100 " |
| d. für Schankwirthschaft ausschließlich der Abhaltung öffentlicher Lustbarkeiten | 30—75 " |
| e. für Kleinhandel mit Branntwein u. Spiritus mit Ausschank | 50—75 " |
| f. für Kleinhandel mit Branntwein und Spiritus ohne Ausschank in verkorkten und versiegelten Flaschen | 30—60 " |
| g. für Wein- und Liqueurschank unter Ausschluß der gewöhnlichen Schnapsorten und von Bier | 20—50 " |

Wenn von den Verpflichteten bereits ein Realkanton zur Staatskasse gezahlt wird, so ist dieser Betrag von der zur Stadtkasse zu entrichtenden Ortsgewerbesteuer in Abzug zu bringen.

II.

Dieser Nachtrag tritt am Tage seiner Bekanntmachung in Kraft.

Eibenstock, den 21. April 1897.

Der Rath der Stadt.

(L. S.) Adolf Hesse, Bürgermeister.

Die Stadtverordneten.

(L. S.) E. Hannebohn, z. J. Vorsteher.

Von der unterzeichneten königlichen Kreishauptmannschaft mit dem Kreisaus- schusse ist vorstehender I. Nachtrag zu dem Regulative vom 15. September 1884 ge- nehmigt und hierüber gegenwärtiges

Dekret

ertheilt worden.

Zwickau, am 26. Mai 1897.

Königliche Kreishauptmannschaft.

(L. S.)

v. Weld.

Stöß.

Bekanntmachung.

Die Bergstraße wird wegen vorzunehmender Pfasterungsarbeiten vom 5. Juli dts. Jahres ab bis auf Weiteres für den Fahrverkehr gesperrt. Eibenstock, den 30. Juni 1897.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Gnädigst.

Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasmähung von Kunstwiesen der Staatsforstreviere Kuers- berg und Gundsühel soll

Dienstag, den 6. Juli 1897

und zwar:

- vom Forstrevier Kuersberg, der Posthalterwiese oberhalb der Mulden- brücke bei Muldenhammer, sowie der Förster- und Gnädigstewiesen, — **Zusammenkunft:** früh 8 Uhr an der Posthalterwiese und Vormittags 9 Uhr an der Straße oberhalb Wolfsgrün —
- vom Forstrevier Gundsühel, der Wiese an der sogenannten Marie, oberhalb Reibhardtsthal

— Beginn Nachmittag 3 Uhr —

an Ort und Stelle gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Königliche Forstrevierverwaltungen Kuersberg in Eibenstock und Gundsühel, sowie königliches Forstrentamt Eibenstock,

am 30. Juni 1897.

Lehmann.

Harter.

Gerlach.

Die Aussichten auf einen baldigen Friedensschluß zwischen Türken und Griechen sind heute rosig, morgen trübe. Jetzt scheint wieder einmal die Ansicht der Pessimisten die

maßgebende zu sein. Wenigstens liest man in allen Zeitungen von plötzlichen „Schwierigkeiten“, die sich ergeben haben sollen. Es scheint, wie insbesondere die „Berl. Pol. Nachr.“ wissen wollen, daß die Pforte nicht geneigt ist, sich unbeden-

mit Allem einverstanden zu erklären, was von den Vorkämpfern beschloffen wird. Wenn Griechenland an den Folgen seines leichtsinnig unternommenen und planlos durchgeführten Kriegs- abenteuers schwer zu tragen hat, so ist auch für die Türkei

die Lage, eben infolge ihrer so reich gewonnenen Siege, keine einfache. Es darf eben nicht übersehen werden, daß man in Konstantinopel auf einen derartig ununterbrochenen Siegeszug der türkischen Waffen nicht gerechnet hatte. Wenn die türkische Heeresleitung auch wohl kaum daran zweifelte, mit den Griechen schließlich fertig zu werden, so hatte sie doch wohl nicht für möglich gehalten, daß der Gegner so unvorbereitet und so schlecht geführt, wie er sich nachher zeigte, den Kampf aufnehmen würde. Man ging also in Konstantinopel den kommenden Ereignissen zwar ohne sonderliche Furcht wegen des eigenen Schicksals, aber doch in der Annahme entgegen, daß nach einigen Zusammenstoßen, die im wesentlichen alles beim Alten lassen dürften, Europa sich ins Mittel legen und einen Frieden diktieren würde, der ebenfalls im wesentlichen auf eine erneute Sanktionierung des status quo ante hinausläuft. Indem die Pforte vor Eröffnung des Krieges sich mit den maßvollsten Friedensbedingungen für den Fall eines den türkischen Waffen günstigen Verlaufes begnügen zu wollen erklärte, hatte sie es nicht entfernt für möglich gehalten, daß ihr Theatralien gleichsam wie eine reife Frucht in den Schooß fallen und einige wenige, dazu noch nicht einmal besonders schwere Waffengänge genügen würden, die ganze griechische Herrlichkeit wie ein Kartenhaus hinwegzufegen. Nunmehr steht die Türkei und Europa vor einer Situation, welche von der großmächtliden Diplomatie mit dem vorher unter erheblichen anderen Voraussetzungen festgestellten Maßstabe gemessen wird, während die türkischen Politiker und namentlich Militärs der Ansicht sind, daß die eigenen unvermuthet großen Vortheile dem ottomanischen Staatswesen etwas mehr eintragen sollten als eine magere strategische Grenzberichtigung und die Vereinbarung einer geringen Kriegsschadigung, deren Bezahlung durch das thatsächlich bankrotte Griechenland ein höchst unsicheres Ding ist. Die Regierung des Sultans hat nicht nur auf Europa, sondern auch auf die Verhältnisse u. Stimmungen innerhalb des eigenen Reiches Rücksichten zu nehmen, und übrigens muß jeder realistisch veranlagte Politiker sich sagen, daß selbst durch das bereitwilligste Entgegenkommen der Pforte noch wenig genug gewonnen wäre, sobald die auf dem Papier erzielten Abmachungen durch die Gewalt der Thatfachen an der Verwirklichung gehindert werden.

Interessant im gegenwärtigen Augenblick erscheinen auch die nachstehenden Bemerkungen der „Hamburger Nachrichten“:

Auf eine wichtige Erscheinung müssen wir erneut aufmerksam machen, das ist die Bewegung, welche der türkisch-griechische Krieg und die Intervention der Mächte in der ganzen mohamedanischen Welt hervorgerufen hat. Sowohl die Siegesfreude, wie auch der nur zu berechtigten Unwille der Türkei darüber, daß die christlichen Mächte ihr die Früchte ihrer Siege zu rauben versuchen; beides hat sich mit Mithrasgeschwindigkeit bis in die fernsten mohamedanischen Länder Asiens verbreitet und dort eine Bewegung erzeugt, in welcher man kaum etwas anderes als das Aufstehen des alten Glaubensfanatismus gegenüber den Ungläubigen erblicken kann, der von jeher ein unheilvolles Band um die verschiedensten mohamedanischen Völker geschlungen hat. Die europäische Diplomatie, namentlich die englische, beobachtet diese Bewegung bereits mit großer Unruhe. England erntet jetzt die Früchte seiner verkehrten Politik. Als ein Reich, dem 80 Millionen mohamedanische Unterthanen angehören, durfte England sich nicht mit der Pforte unheilbar verfeinden, nicht den Haß des Islam auf sich laden. Seine Herrschaft in Indien würde mit einem Schlage zusammenbrechen, wenn auch die mohamedanische Bevölkerung Indiens von der allgemeinen Bewegung ergriffen würde und sich gegen ihre Zwingsherren erhob. Darum giebt der Ueberfall englischer Truppen durch einen mohamedanischen Stamm im Tschitthal zu denken. Die russische Presse verzeichnet schadenfroh dieses Mißgeschick und warnt die englische Regierung davor, aus diesem Anlaß nach bekannter Gewohnheit neue Eroberungen machen zu wollen, denn sonst könnten Ereignisse eintreten, welche der friedlichen Haltung Rußlands an der asghanischen Grenze ein Ende machen würden. Man kann sich der Empfindung kaum erwehren, daß dort längst erwartete Ereignisse näher seien, als noch vor Kurzem anzunehmen war. In der That kann die Gelegenheit für Rußland, den vernichtenden Schlag gegen England in Indien zu führen, kaum jemals wieder so günstig sein wie jetzt, wo die Türkei mit Rußland verbündet ist, auf ein Zeichen des Sultans Abdul Hamid II. die gesamte mohamedanische Welt wider das aller Welt verhasste England aufsteht, und Rußland auch in Europa mehr als eine Macht auf seiner Seite haben würde.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kürzlich meldeten verschiedene Blätter, daß während der Kaisermanöver besondere Radfahrerbteilungen gebildet werden sollen. Diese Versuche werden u. A. dahingehen, festzustellen, inwieweit eine radfahrende Infanterie wohl im Stande ist, in Eile einen entfernt gelegenen Punkt von taktischer Bedeutung zu besetzen und festzuhalten. Außerdem aber wird diese radfahrende Infanterie — und das ist wohl die Hauptsache der Übung — in weitestem Sinne zu Erkundungen verwendet werden. Weiter sollen Versuche dahin gemacht werden, inwieweit radfahrende Infanterie in Verbindung mit anderen Waffen zu wirken und die Anstrengung der berittenen Truppen zu vermindern im Stande ist.

— Der Kaiser hat den bisherigen Votchsaster beim Quirin, Herrn v. Bülow, stellvertretungsweise zum Staatssekretär des auswärtigen ernannt. Ferner verlautet, daß der Staatssekretär v. Döttcher sein Entlassungsgesuch eingereicht habe.

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe stattete dem Fürsten Bismarck einen vierstündigen Besuch ab und unternahm mit dem Fürsten in Begleitung des Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrathes Frhrn. v. Wilmowski und des Votchsasters v. Bülow eine anerkennenswerthe Spazierfahrt.

— Die Mehrzahl der Versuche, das sozialdemokratische „System“ in die Praxis umzusetzen, hat die gänzliche Unfähigkeit der Sozialdemokratie für die rationelle Verwaltung wirtschaftlicher Unternehmungen erwiesen. Brauereien, Bäckereien, Zuckfabriken und eine Reihe anderer ähnlicher wirtschaftlicher Gründungen sind an der Unfähigkeit der Leitung, zum Theil auch an der rücksichtslosen Ausbeutung der Arbeitskraft zu Grunde gegangen. Wenn die Arbeiter diese Proben der sozialistischen Herrenmeisterei richtig würdigen wollten, müßten

sie alleammt der Sozialdemokratie den Rücken wenden. Neuerdings ist wieder ein solcher Fall zu verzeichnen. Die sozialdemokratische Genossenschafts-Schuhfabrik, die seinerzeit von den ausgesperrten Schuhmachern in Erfurt gegründet wurde, ist in Folge finanzieller Schwierigkeiten eingegangen. An der Spitze der Genossenschaftsfabrik, die in allen Städten Deutschlands Filialen unterhielt, stand der Reichstagsabgeordnete Bod.

— Hohenlyburg, 27. Juni. Auf der sogenannten Wittenburg, dem ehemaligen Sitze Wittelinds, hatten sich heute mehrere Tausend Westfalen versammelt, um den Fürsten Bismarck zu ehren. Diese Zusammenkünfte sind von den Theilnehmern an der Fahrt der Westfalen nach Friedrichsruh im Jahre 1894 eingerichtet worden. An dem seiner Vollendung entgegengehenden Kaiserdenkmal brachte Landgerichtsrath Bäumer aus Dortmund das Hoch auf den Kaiser aus, das jubelndes Echo fand. Dann feierte Bürgermeister Dr. Hoermann-Witten den Fürsten in begeisterten Worten; u. A. führte er aus: „Auch unser jetzt regierender Kaiser, der erst vor wenigen Tagen in Dielefeld von den Westfalen rühmt, daß ihre Treue fester stehe, als die ehrwürdigen Grundmauern der Spartenburg, er kann es nur gern sehen, daß diese westfälische Treue gehalten wird auch dem Einfieler von Friedrichsruh. (Lebhafte Beifall.) Und wäre es anders, wir könnten darum doch nicht von unserem Bismarck lassen; wie in der Geschichte, so wird er auch in unseren Herzen unsterblich sein. (Beifall.) Ihn zu verehren, vermag sich dann auch wohl mit unserem monarchischen Gefühl. Gerade weil wir monarchisch gesinnt sind durch und durch, meinen wir, Bismarck um so mehr feiern zu müssen, je weniger Beachtung er an höchster Stelle findet.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 30. Juni. Heute Vormittag gegen 8 Uhr wurde unsere Landspitze für ein in Sosa ausgebrochenes Schadenfeuer alarmirt. Dortselbst ist das Fröhliche Gut, jetzt dem Waldarbeiter Hermann Reismann gehörig, bestehend aus Wohnhaus und Scheune, niedergebrannt. Die Gebäude waren von alter Bauart und wurde das Haus von 5 Miethspartien bewohnt. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch unbekannt.

— Zwickau, 26. Juni. Zweite Strafkammer. Die Waldarbeiters-Gefrau Anna Emilie Zeiger geb. Staab aus Eibenstock, 34 Jahre alt, hat geständigemachen am 13. April d. J. in Eibenstock einer Tagelöhner-Gefrau 3 M. boares Geld entwendet und bei Ausführung dieses Diebstahls sich eines falschen Schlüssels bedient. Wegen schweren Diebstahls erkannte man wider die Angeklagte auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten und 1 Woche.

— Zwickau, 28. Juni. Das Meisterschafts-Straßenfahren über 100 Kilometer Strecke Dresden-Zwickau fand gestern bei prächtigem Wetter statt. Die Radfahrer-Bereine der Zwischenstationen und der Endziele hatten die Tour mit Controlposten besetzt. Das Hauptinteresse concentrirte sich auf hiesige Stadt als dem Ziele dieser Wettfahrt. Radfahrer von nah und fern, wie sonstige Freunde dieses Sports hatten sich am Zielpunkte, Ehrlers Gasthof im Stadttheil Pölitz, woselbst Guirlanden über die Straße gezogen waren, vom frühen Morgen an aufgestellt und erwarteten in größter Spannung, ein Spalier von Hunderten von Metern bildend, die Wettfahrer. Das Erscheinen jedes Einzelnen wurde durch Fahnenhaken vor der Endstation verkündet. Eine Anzahl heimliche Fahrer fuhren ihnen, die Bahn frei machend, voraus. Die Eintreffenden wurden mit lauten Bravos begrüßt. Für Marode waren alle sanitären Vorkehrungen getroffen worden, allein sie trafen, mit Ausnahme eines Fahrers, der bei Chemnitz — bis wohin er die Führung bewahrt hatte — einen leichteren Unfall gehabt haben soll, sämtlich in bester Verfassung hier ein. Als Erster ging durchs Ziel Herr Paul Hoffe-Mittweida in 3 Stunden 47 Min., als Zweiter Herr Heinrich Wierich-Dresden in 3 Stunden 52 Min., ferner in je wenig Min. Abstand die Herren Wäde-Dresden, Paul Hierold-Zwickau, Karl Kaiser-Neuditz-Leipzig, Fiedler-Lauter, Wätele-Schwarzenberg, Seidel-Begau, Biering-Schönaub. Chemnitz, Miethel-Baugen, John-Dresden, Benzel-Dresden, Pumpa-Reichenbrand u. i. w. Die ersten Sieger erhielten zunächst frische Eichenfränze drehet, denen Abends bei der solennen Preisvertheilung im Schwanenschloß elegante künstliche Eichenkränze mit Schleifen zugefügt wurden. Von 11 bis 1 Uhr wurde vom Stadtmusikchor Concert im Schwanenschloß gespielt. Darnach vereinigten sich Gäste und Gastgeber zu einem gemeinsamen Mahle. Abends folgte im Schwanenschloße Kommerz verbunden mit Preisvertheilung. Als Preise wurden gewährt: goldene Uhr und goldene Bundesmedaille dem Meisterschaftsfahrer; Bowle und große silberne Medaille, 2. Preis; ein prächtiger Handboller (30 Mark Werth) und kleine silberne Medaille; Photographicalbum u. i. w. Bezüglich des Herrn Hierold wurde der Ausschluß des Wettbewerbes beschlossen, bezüglich Herrn Seidel sollen noch Erhebungen gepflogen werden. Prämitt wurden die ersten sechs Sieger. Außer diesen erhielten weitere vier Fahrer Kränze.

— Schneeberg, 27. Juni. In der Zeit vom 1. bis 21. Juli wird die Gegend bei Dresden, Dippoldsdorfer, Saldau, Marienberg, Annaberg, Schneeberg, Plauen, Zwickau, Glauchau, Rochlitz und Borna als Übungsgebiete für die unter Leitung des Obersten und Abtheilungschefs im großen Generalstabe v. Bos stattfindende diesjährige Übungsreise des Cötus III A der Kriegsakademie benutzt werden. In Schneeberg werden am 10. und 11. Juli verquartiert: 4 Stabsoffiziere, 2 Hauptleute bezw. Rittmeister, 58 Leutnants, 1 Zahlmeisteraspirant, 14 Unteroffiziere, 35 Soldaten 64 Offiziersburden und 100 Pferde, darunter 29 Offizierspferde.

— Podau-Lengfeld, 26. Juni. Von hier wird folgender originelle Vorfall von einem Augenzeugen mitgetheilt: Jüngst hatte ich in der Nähe von Podau-Lengfeld zu thun und befand mich schon im Wagen des Juges, der mich in einigen Minuten nach Chemnitz führen sollte, als ein origineller Vorgang meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Ein in Podau anlässiger Bahnbediensteter hatte sich einem Herrn genähert, der im Begriffe war einzusteigen, und der schon im Wartesaal durch sein urwüchsiges Wesen meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte. Der Herr mußte wohl ein Zahnarzt sein, der Arbeiter aber über Zahnschmerzen zu klagen haben, denn er ließ Ersteren einen Blick auf sein Gebiß thun, das dieser mit den Worten aufriß: „Geraus muß er!“ Gefagt, gethan, der Herr Zahnarzt placirte den Patienten auf dem Sitzbrette des zur Abfahrt bereitstehenden

Juges, rief dem Zugführer zu, er möge noch ein bißchen warten, öffnete seine Handtasche, brachte eine gewaltige Zange zum Vorschein, mittelst deren er sich daran machte, unter großer Spannung des ihn umstehenden Bahnpersonals und des mitfahrenden Publikums, dem Patienten seinen Beiniger zu entreißen. Ein gewaltiger Krach und zum Vorschein brachte die Zange einen mächtigen Stockhahn, den der Herr Doktor triumphirend seiner Umgebung zeigte. „Al! das war das Werk eines Augenblicks!“ — Der Herr Zahnarzt stieg ein, und unter allgemeiner Heiterkeit des Publikums setzte der Zug sich in Bewegung. Am heitersten war der Patient selbst, der während der Operation weder eine Miene verzog, noch einen Laut von sich gegeben hatte, nahm ihm doch der Herr Zahnarzt für seine Bemühungen nichts ab. Ich aber verspürte noch nach 10 Minuten den Krach des gezogenen Jahnens an meinem eigenen Gebisse.

— Werdau, 26. Juni. Freiwillig aus dem Leben geschieden ist ein vor etwa 14 Tagen aus seiner Wohnung hier verschwundener, etwa 80jähriger Greis. Der Vermißte wurde jetzt, nachdem man nach seinem Verbleib bisher vergeblich geforscht hatte, in einem Walde bei Oberwiesenthal erhängt aufgefunden. Der Wunsch, vor seinem Ableben noch einmal die Wälder und Berge des Erzgebirges zu sehen, hat den lebensmüden Greis veranlaßt, den langen und beschwerlichen Weg nach seinem früheren Aufenthaltsort Oberwiesenthal anzutreten.

— Die Post- und Telegraphengeschäfte im Regierungsbezirk Zwickau werden vom 1. Juli an von der Oberpostdirektion Chemnitz wahrgenommen.

— Eger, 26. Juni. Wie die hiesigen „Nachrichten“ mittheilen, ist in Franzensbad der Verkauf der Korblume, die als Lieblingsblume des Kaisers Wilhelm I. bei Kundgebungen von den Deutschböhmen mit Vorliebe getragen wird, untersagt worden. Merkwürdig, mit welchen Mitteln das Deutschthum in Böhmen bekämpft wird, noch merkwürdiger aber, daß sich so viele Deutsche trotz der deutschfeindlichen Machinationen in Oesterreich den Tschechen und ihren Freunden gegenüber so zuvorkommend zeigen. Ist's doch kürzlich in Sachen vorgekommen, daß an einem Staatsbau Befanntmachungen für die Arbeiter der dort arbeitenden Tschechen wegen, in tschechischer Sprache veröffentlicht wurden. Wäre es nicht besser gewesen, man hätte diesen bedeutet: Sachsen liegt in Deutschland, es wird also hier deutsch gesprochen; wer's nicht kann, mag sich über die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen — um solche soll es sich in den Befanntmachungen gehandelt haben, durch einen Dolmetsch unterrichten lassen.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart.
Von Th. Schmidt.

1. (Nachdr. verboten.)
Ueber die herbstlichen Fluren hatte sich die Abenddämmerung herabgelassen; aus dem freundlichen Thal, durch das sich wie ein breites, silbernes Band der Fluß wand, stieg weicher Nebel auf, welcher das am Fuße des waldreichen Höhenzuges gelegene Städtchen bald so dicht einhüllte, daß nur noch die Dachrisen und die schlank Thurmspitze sowie zwei qualmende Fabrikfornsteine daraus hervorstakten.

In der Natur herrschte stiller, feierlicher Friede, welcher nur von den in kurzen Pausen durch das Thal hallenden Tönen der Abendglocke des fernen Städtchens und dem Geräusch einer in der Nähe von zwei gerade am Begrande rastenden Wanderburden vorbeiziehenden Schafherde unterbrochen ward. Ueber Tag war es heiß gewesen; die Septembersonne hatte ihre Strahlen mit verknagender Gluth auf die staubige Landstraße geworfen und den beiden Wanderburden dort im kühlen Grase, von welchen der Eine unaufgeseht keine Blide weit über die Fluren nach dem tieferliegenden Städtchen hin-schweifen läßt, manchen Schweißtropfen ausgepreßt.

„Es wird Zeit, daß wir aufbrechen, Schleier“, mahnt der größere der beiden Männer sich erhebend, „Du hast noch bis zum nächsten Heden beinahe zwei Wegstunden und ich möchte gern vor völligem Anbruch der Dunkelheit die Stadt Blankensfeld erreichen.“

Schweigend erhebt sich der „Schleier“. Es ist eine kleine schwächliche Gestalt mit eingesenkener Brust und hohlen Augen, welche einen Moment mit bewundernden Blicden zu der großen, kräftigen Gestalt seines Begleiters aufschauen. Nicht ohne Anstrengung erklimmt er den steilen Grabenrand, den der Andere mit zwei elastischen Schritten bereits erstiegen. Seinen dünnen, nicht viel mehr wie ein paar abgenutzte Bürsten enthaltenden Berliner über die Schulter werfend, folgt er dem sichtlich große Eile habenden Begleiter. „De, Westfälinger, Du hast ja plöylich Siedenmeilenstiefel angezogen, lauf nicht so, ich kann, weiß Gott, nicht mit“, ruft der Kleine, und der Große hemmt sofort seine Schritte und blickt sich mit einem gezwungenen, freundlichen Lächeln nach dem Begleiter um.

„Du mußt schon entschuldigen, wenn ich Dir zu schnell gehe, Bruder Schleier; aber wenn man so nahe dem Orte ist, in dem man seine Jugend- und Lehrjahre verbrachte, dann macht man unwillkürlich längere Schritte, antwortete der Westfälinger, auf dessen Antlitz jetzt ein tiefer Ernst liegt.“ „Ja, wer solche Lehrjahre durchgemacht hat, wie Du, den mag es wohl wieder nach dem Städtle hinziehen“, meint der Kleine. „Als ich vor zehn Jahren auf der Wanderschaft mal wieder an das Nest kam, wo ich gelernt hatte, da bin ich in großem Bogen drum herum gegangen. Na, ich hab Dir ja schon erzählt, daß ich in der Lehrzeit wie ein Hund behandelt worden bin.“

Der Große nickte stumm und beide setzten eine Weile schweigend den Weg bis zu einer Biegung der Landstraße fort, bei welcher sich eine zweite schmälere Schaulfere abzwigte, welche in westlicher Richtung zu Thal führte, während die erstere in das nordöstlich gelegene Städtchen einmündete.

„Hier müssen wir uns trennen, Schleier“, sagte der Große stehen bleibend und seinem Begleiter die Hand reichend, „Dein Weg geht links, der meinige rechts. Habe Dank für Deine Begleitung in diesen bösen vierzehn Tagen, die wir vom Rhein bis hierher zusammen durchlebt haben. Vertiere nur ja nicht den Brief, den ich Dir an meinen ehemaligen Schulfreund Poffer in Bremen dorthin mitgegeben habe. Wenn er denselben liest, wird er, der fast immer fünfzig bis sechzig Weber beschäftigt, Dir gewiß Arbeit geben; auch die Bedingung, daß Du den Brief nicht öffnest, wirst Du erfüllen.“

Es stiel da aber so war Dir nicht niffes Dir habe habe von mi

sich an über do des Schlichen Ausdr raden mit ein sich fell haben dem do reitet ur gefährt zu ma

Dir an weit gi welche man J nur m jede D zur Be und m gefalle Du ten hinter

erwidert Tage n man e fallen i vertheil auch n eine ar eht habe zu habe

seines wegter gekandt Gott ich wie — an Du we Dir tr geht

getheilt der „T wenn i (hunger) den G Zukütre wir M müßen, zu fönn und G Mensch ein Th auch er soll. es tief trefflich wurde demokra zu gehe auf der Genosse wilde P theilen, Fahne wie ich im Kä dieser E weg m der Kr rohen Jüngling gemacht meine G erinnerer habe a Grund bist un Forderu Andere, Wänge genug i und De wieder heiterer wieder w über Westfäli

— Reiz herzigkeit willt

„B Da, nin Stadt K Annaber mir bur meße sei daß Du zu den vor Got unter de Gefinnu Andern Denjeni

Es steht zwar nichts drin, was Du nicht auch lesen könntest, da aber der Inhalt Dir zum größten Theil unverständlich ist, so würdest Du durch ein neugieriges Öffnen des Briefes Dir nur eine Verfolgung wegen Verletzung des Briefgeheimnisses zuziehen und meinem Schulfreund Veranlassung geben, Dir dieserwegen ohne Weiteres die Thür zu zeigen. Also, ich habe Dein Wert, daß Du den Brief so abgibst, wie Du ihn von mir erhalten hast."

War bei den ersten Worten des Westfälingers, daß man sich an dieser Stelle trennen müßte, ein schmerzliches Zucken über das bleiche von Roth und Entbehrungen redende Antlitz des Schlesiens gelaufen, so nahm es bei den letzten argwöhnischen Bemerkungen des Reise-Genossen einen tief traurigen Ausdruck an. Dieses Mißtrauen glaubte er von dem Kameraden, zu dem er vom ersten Tage des Zusammenstehens an mit einer gewissen Verehrung aufgeblickt hatte, worüber er sich selbst keine Rechenschaft geben konnte, nicht verdient zu haben. Er blieb zunächst stumm und leuchtete wie Jemand, dem von seinem besten Freunde ein herbe Enttäuschung bereitet wird. Der Westfälinger, bemerkend daß er den Reisegefährten verlegt hatte, beeilte sich, seinen Fehler wieder gut zu machen.

"Na, Freund, es war nicht so böse gemeint; ich sehe es Dir an, daß Dir meine Worte wehe thun. Wenn ich zu weit ging, und Dir mißtraute, so bedanke Dich bei denjenigen, welche Dir die sozialdemokratischen Ideen einpflanzten. Wenn man Jedem, der nicht blindlings zur rothen Fahne schwört, nur mit dem schwärzesten Mißtrauen begegnet, wenn man jede Handlung der von Euch glühend gehaltenen Bourgeoisie zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klasse beargwöhnt und mit Hohn und Spott belohnt, dann müßt Ihr Euch auch gefallen lassen, daß man zu Euch auch kein Vertrauen hat. Du kennst doch das Sprichwort: 'Man sucht keinen Schelm hinter dem Ofen, wenn man nicht selbst dahinter gefesselt hat.'"

"Ich habe kein Recht, solche Zumuthung zurückzuweisen," erwiderte der Schlesier, "habe ich doch selbst gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft den Standpunkt vertreten, daß man einem Nichtsozialdemokraten gegenüber jede Rücksicht fallen lassen müsse. Aber das war vor vierzehn Tagen, heute verteidige ich diesen Standpunkt nicht mehr. Wer mit Dir auch nur wenige Tage zusammenlebt, der bekommt denn doch eine andere Meinung von den Menschen und Dingen. Wie oft habe ich gewünscht, Dich zehn Jahre früher kennen gelernt zu haben, es wäre dann nicht so tief bergab mit mir gegangen."

Der Schlesier ergriff bei diesen Worten hastig die Hand seines Begleiters und diese warm schüttelnd, fuhr er mit bewegter Stimme fort. "Ja, Dich hat Gott mir in den Weg gesandt — Du siehst mich erkannt an, daß ich den Namen Gott ausspreche. . . ja, Freund, seit ich Dich kenne, glaube ich wieder an einen Gott, an eine höhere Weltordnung und — an edle Menschen. O entziehe mir nicht Deine Hand, Du weißt nicht, was in diesem Augenblicke, wo ich mich von Dir trennen muß, hier drinnen in meiner Brust vor sich geht. Ich verbanne Dir ja jodel! Du hast Alles mit mir getheilt! hier die 'Zwillinge' (Hose), der Rock, die Stiefel, der 'Obermann' (Hut) — alles was Dein Eigenthum, und wenn ich Dich nicht getroffen, hätte ich oft kohldampfschießen (hungern) müssen. Aber noch höher als dies alles schätze ich den Gewinn, den ich als Dein Schüler und aufmerksamer Zuhörer einheimste. Du hast mich gelehrt, mit welchen Augen wir Menschen die Natur, als die Schöpfung Gottes, betrachten müssen, um den wunderbaren Plan des Schöpfers begreifen zu können; Du hast mir gezeigt, daß es außer Essen, Trinken und Genießen auch noch andere Dinge giebt, auf die der Mensch seinen Sinn lenken soll und muß, will er nicht wie ein Thier seine Lebenstage hindringen, und Du hast mir auch erklärt, was man unter wahrem irdischen Glück verstehen soll. Ich habe Dich oft um Deine Kenntnisse beneidet und es tief bereut, daß ich meine Jugendjahre nicht auch so vortrefflich ausgenutzt habe, als Du. Unwissend wie ich war, wurde ich nach kaum beendeter Lehrzeit eine Beute der Sozialdemokratie. Statt nach Feierabend ins Freie, in die Natur zu gehen oder ein gutes Buch zur Hand zu nehmen, lag ich auf der Penne oder in einem anderen Wirthshaus, wo die Genossen sich zusammenfanden, um bei Schnaps und Bier wilde Reden zu führen, oder Zeitungen zu lesen oder zu vertheilen, die von Gift u. Galle gegen alle, die nicht zu unehrter Fahne schworen, erfüllt waren. Nun, Du hast es ja gesehen, wie ich diese giftigen Blätter und Bücher, die ich bis dahin im Käsel mitschleppte, bei Witten in die Ruhr warf. Seit dieser Stunde bin ich auch kein Sozialdemokrat mehr — nein, weg mit dieser Gesellschaft. Sie hat aus mir, der ich trotz der Armut meiner Eltern ein fröhlicher Knabe, trotz der rothen Behandlung meines Lehrmeisters ein lebenslustiger Jüngling war, einen Menschen gemacht, einen Mißgeburten gemacht, den nichts mehr erfreuen konnte. Erst Du hast mir meine Jugend und all die kleinen Freuden derselben wieder ins Gedächtnis zurückgerufen und hast mich an die Gelübnisse erinnert, die ich vor dem Altar und meinen Eltern abgelegt habe am Tage der Einsegnung. Du hast mir auch den Grund erklärt, warum Du nicht Sozialdemokrat geworden bist und es auch nie werden wirst, obgleich Du viele ihrer Forderungen anerkannt und verteidigt, auch über vieles Andere, was ich bislang in meiner Kurzsichtigkeit für baare Münze gehalten habe, hast Du mir ein Licht aufgesteckt. Doch genug davon; ich sehe, Dich drängt es nach den Freunden und Bekannten drüben in der Stadt. So muß ich denn wieder allein meine Straße ziehen; aber ich blide jetzt viel heiterer in die Welt, denn ich habe den Glauben an Gott wieder gewonnen und seitdem ich Dich kenne, fasse ich auch wieder Vertrauen zu den Menschen. So leb' denn wohl, Westfälinger. Sobald ich Arbeit bekomme, schreibe ich Dir. — Nein, das Rad nehme ich nicht. Du treibst die Gutherzigkeit zu weit, indem Du mir den letzten Thaler schenken willst. . . Du hast schon. . ."

"Woher weißt Du denn, daß es der letzte Thaler ist? Da, nimm! ich habe ihn nicht nötig, da ich ja hier in der Stadt Arbeit erhalte," unterbrach der Westfälinger den die Annahme des Geldstücks ablehnenden Begleiter. "Du hast mir durch Dein Gebändnis, von heute ab kein Sozialdemokrat mehr sein zu wollen, eine große Freude bereitet. Ich weiß, daß Du Wort halten wirst, in Deinem Herzen ist die Liebe zu den Eltern, zu der theuren Heimath und die Ehrfurcht vor Gott, dem Schöpfer aller Dinge, noch nicht erloschen unter dem Dufte sozialistischer Irrlehren. Strebe mit anderen Gefinnungsgenossen stets nach Verbesserung Deiner und der Andern Lage, das ist Dein gutes Recht, aber glaube nie Demjenigen, die den Umsturz alles Bestehenden predigen, denn

sie betrügen Dich. Bedenke, daß Alles, was Menschengeist und Menschenhände schaffen, stets unvollkommen und verbesserungsbedürftig ist und sein wird, daß man aber noch nie, solange die Welt steht, eine allmählich entstandene Staats- und Gesellschaftsordnung von heute auf morgen umgestoßen und eine neue, bessere an deren Stelle errichtet hat. Dazu bedarf es jahrhundertelangen Ringens und Kampfers der Menschheit. Doch das habe ich Dir ja schon alles ausführlich auseinander gesetzt. So wie Dich, hoffe ich noch viele Andere zu belehren, ich habe den Glauben an meine Brüder, die jetzt der rothen Fahne folgen, noch nicht verloren. So, und nun leb wohl, Schlesier!"

Schnell ließ der Westfälinger den Thaler in der Joppen-Tasche des Gefährten verschwinden, drückte diesem kräftig die Hand und wandte sich danach schnell ab. Und während er mit raschen Schritten der Stadt zueilte, blieb der Schlesier noch eine Weile stehen und sah ihm mit betrübter Miene nach. "Es ist doch ein braver Mensch, dieser Westfälinger!" murmelte er leuchtenden Blickes. "Wüßte ich nicht, daß er in Köln als Kagenkopp (Schlosser) gearbeitet hat, und hätte ich nicht mit eigenen Augen sein Arbeitsbuch gesehen, ich würde nimmer glauben, daß er ein einfacher Handwerker ist." Noch einige Minuten blickte er der kräftigen Gestalt des bisherigen Begleiters nach, dann setzte er rüstig seinen Weg fort.

Auf dem Kirchhofe zu Mankensfeld sah man eine halbe Stunde nach der im vorigen Kapitel geschilderten Trennung der beiden Wanderburken eine hohe Männergestalt starr und unbeweglich vor einem Doppelgrabe stehen, auf dem ein einfaches Kreuz von Eisen sich erhob. Der Abendwind umfächelte die entblößte breite Stirn des jungen Mannes und spielte mit dem blonden, krausen Haar.

Blüthen öffneten sich nach einem tiefen Seufzer der Mund des Dastehenden und murmelte unverständliche Worte, während es in den Jügen schmerzlich juckte. So stand der Mann, in dem wir den "Westfälinger" wieder erkennen, wohl eine Viertelstunde lang. Dann schob er langsam sein auf dem Rücken hängendes Känzchen nach vorn, schnalzte es auf und entnahm demselben einen zusammengefalteten Bogen Papier, der schon stark vergilbt war.

"Vater, o könnte ich Dich nur noch einmal sehen und sprechen und wäre es auch nur auf wenige Minuten," murmelte er. "Siehe, hier habe ich das, was Du vor fünfzehn Jahren tagelang in feierhafter Aufregung suchtest, in der Hand; dieses für Dich so wichtige Schriftstück habe ich zufällig in einem Deiner alten Bücher gefunden. Kann dasselbe Dich auch nicht von den Toten wieder auferwecken, so soll es doch Deinen irdischen Namen wieder herstellen und jenen Mann, der Dich durch sein schandvolles Verhalten in den Tod trieb, für allezeit als einen elenden Betrüger brandmarken. Ja, bei Gott, ich werde Euch, geliebte Eltern, die Ihr vor Gram in Roth und Elend starbt, während jener Mann die Früchte Eures Fleißes und Eurer Sparsamkeit erntete, ich werde Euch rächen, das schwöre ich an dieser Stelle."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Den Hunden frisches Wasser zur Lösung des Durstes zu geben, mahnen die heißen Sommertage. Namentlich die Kettenhunde sind zu berücksichtigen. Vernachlässigung in der Verabreichung des Trinkwassers während der Hundstage ist ja bekanntlich eine der Ursachen der Tollwuth dieser treuen Wächter von Haus und Hof.

In einem Kavallerie-Regimente, das nahe bei Paris liegt, wurde zu Beginn des laufenden Jahres ein Wachtmeister zahlreicher Unterschlagungen überführt. Die Angelegenheit wurde aber erstickt und der Wachtmeister nach einer dreimonatlichen Gefängnißhaft als Soldat zweiter Klasse in ein anderes Regiment verlegt. Für die Unterschlagungen mußten aber die unglücklichen Soldaten büßen, die der Kompanie des diebischen Wachtmeisters angehörten. An Stelle der vier vordränglichen Weinkelner haben sie nur noch drei, manche selbst nur zwei zur Verfügung, so daß sie bei den Parabelübungen von ihren Kameraden in beschämender Weise abstecken. Das Tollste aber ist, daß in der betreffenden Kompanie keine — Fremden mehr vorhanden sind. Da die Leute nun aber nicht ohne dieses Bekleidungsstück auskommen können, so zwingt man sie, es sich von ihren Angehörigen zu kaufen zu lassen. Wer diesen Anordnungen nicht nachkommt, dem wird jeder Urlaub entzogen, und ein Jeder, der nicht am Sonnabend die vordränglichen drei Fremden zuweisen vermag, wird für den Sonntag unmaßstäblich dazu verurtheilt, die Zimmer auszuföhren und sonstige angenehme Hausarbeiten zu verrichten. "Die Geschichte wäre überaus belustigend", schließt der "Sil Blas", "dem wir diese Mittheilung entnehmen, wenn sie nicht ein so trauriges Licht auf gewisse Mißbräuche werfen würde."

Vergrabene Schätze. Der "Köln. Volksz." geht folgende interessante Mittheilung zu: Bis zum Ende vorigen Jahrhunderts bestand in Trier das Maximiner Kloster. Dasselbe besaß ungeheuer große Reichthümer, so daß es als das reichste der Welt galt. Unter der Gewaltherrschaft Napoleons I. wurden in Trier sämtliche Klöster aufgehoben. Wie die meisten, so vergruben auch die Mönche des genannten Klosters ihre sämtlichen Werthsachen. Der Werth derselben, so heißt es noch heute im Volksmunde, soll sich nach Millionen beziffern. Eine Monstranz allein war wegen ihres Werthes und ihrer Schönheit berühmt. Seit der Aufhebung des Klosters ist aber auch diese verschwunden. Man erzählt, die Mönche hätten sich damals fünf Fuderfässer anfertigen lassen. In diesen verbargen sie ihre Monstranzen, Kelche, die besten Messgewänder, werthvolle Bilder, sogar das Geld. Dann ließen sie einen Trierer Maurermeister kommen, verbanden demselben die Augen und fuhrten ihn sodann lange Zeit in einem Wagen. Als man ihm die Augen von der Hülle befreite, stand er in einem Gewölbe vor den fünf Fuderfässern. Diese mußte er alsdann vollständig einmauern. Nachdem er seinen Auftrag erledigt hatte, wurde er auch wieder nach obiger Art aus dem unterirdischen Raume geführt. Dieser Maurer lebte noch bis gegen die Mitte des Jahrhunderts und hat auch einem aus Trier stammenden Elberfelder Einwohner darüber berichtet. Ueber den Ort, an welchem er seine geheime Arbeit verrichtet hat, konnte er jedoch nichts angeben. Zu damaliger Zeit lebte in demselben Kloster ein Verwandter des Elberfelder Herrn. Dieser machte, als Jemand aus der Familie von ihm Abschied nahm, ganz bestimmte Angaben über das stattgefundenen Vergraben und den Ort,

an welchem die fraglichen Schätze liegen, hat jedoch inständig, von dem Mitgetheilten seinen Gebrauch zu machen, bis es unzweifelhaft sei, daß keiner der Mönche mehr lebe; denn lebte ein solcher, so war dieser ja auch immerhin der rechtmäßige Eigentümer. So blieb denn der Ort, den der Mönch angegeben hatte, ein Geheimniß der nun nach dem Schätze grabenden Familie. Vor einem halben Jahre entschloß sich jener Herr aus Elberfeld, sein Glück zu versuchen. Die Verhandlungen mit der Militärbehörde, welche nunmehr Eigentümerin des früheren Klostergebäudes und umliegenden Auenereien ist, wurden vor Kurzem zu Ende geführt. Man einigte sich wie folgt: Diejenigen Werthsachen, welche direkt zum Kirchengebrauch gehören, werden der Kirche zurückgegeben. Die Vertheilung derselben hat sich jedoch der Staat vorbehalten. Von den übrigen Funden stehen dem Staate zwei Drittel, dem Finder ein Drittel zu. Auch mußte der Gesuchsteller 500 Mark Kaution stellen. Man darf auf das Ergebnis der begonnenen Ausgrabungen gespannt sein. Daß thatsächlich in jenem Kloster oder dessen nächster Umgebung Schätze bestimmt vermutet werden, konnte daraus erhellen, daß viele Verursene und Unberufene ihr Glück versucht haben. Dem Elberfelder Herrn stehen die Momente günstig zur Seite, daß trotz der vielen Versuche an der Stelle, wo er den Schatz vermutet, noch Niemand nachgegraben hat; ferner, daß die ihm vor Kurzem vorgelegten Pläne des alten Klosters manche seiner ihm vererbten Mittheilungen bestätigen.

Eine Stimmgabel für das europäische Concert schickte vor einigen Wochen eine fidele Stammtischgesellschaft in Blaubeuren an den Kommandanten des Schiffes "Kaiserin Augusta" in der Sudabai ab. Die Stimmgabel war aus Holz geschnitten, zwei Meter lang, mit Silberpapier überzogen. In eine Kiste gut verpackt, trat sie ihre weite Reise an und erreichte glücklich ihr Ziel. Folgendes Schreiben und Gebicht lagen bei: "Hiermit gestattet sich eine langgestaltige Stammtischgesellschaft aus Blaubeuren in Schwaben, da das europäische Concert wegen der Insel des Minos sich in starken Dissonanzen zu gefallen scheint, Ihnen eine Stimmgabel zu überreichen, die, mit kräftiger Hand geschwungen, in Wärme wohl wieder Harmonie in's Ganze bringen wird. Mögen Sie diesen kleinen Schwabenstreich mit gutem deutschem Humor aufnehmen und möge er Ihnen zugleich ein Zeichen dafür sein, daß auch schwäbische Landratten stets ein reges Interesse haben für unsere wackere deutsche Marine."

Berechtester Herr Admiral!

Nicht selten ist es höchst fatal,

Daß öfters, wie man liest und hört,

Beim europäischen Concert

Nicht stimmen will zu der Trompete

Der Tomansak von Geig' und Flöte:

Daß Dieser Moll spielt, Jener Dur,

Der Forte, Der Piano nur,

Der Cito und Der Ritardando,

Allegro Der und Der Stentando,

Und daß man eine "Rote" faum

Bei Leber hört und Schellenbaum,

Indes die Gallo-Allianz

Berüchtigt in lauter Dissonanz!

Ja Herr, um ehrlich es zu sagen,

Das will manch' Einem nicht behagen;

Und darum, daß es besser klappe

Und keiner mehr daneben tappe,

Als wir beim Thurmbau man von Babel,

So folgt anbei die kleine Gabel,

Um wiederum das Concert zu stimmen.

Den Musikern aber und den Schlümmern

Falschspielern, die darnach nichts fragen,

Sie thut's um das — Maul zu schlagen.

Sieben Schwaben.

Wie der "Schwäb. Merkur" mittheilt, ist nun vor einigen Tagen bei den Abendern der Stimmgabel in Blaubeuren folgendes Dankschreiben eingetroffen: "Palakron, den 17. Mai 1897. An Bord S. M. S. "Kaiserin Augusta". An die sieben Schwaben. . . . in Blaubeuren. Im Auftrag des Kommandanten S. M. S. "Kaiserin Augusta" und im Namen des Offiziercorps sage ich den Herren vom Stammtisch. . . den besten Dank für die Ueberreicherung der europäischen Concert-Riesen-Stimmgabel. Um und Alle in den Besitz einer Abschrift Ihres liebenswürdigen Briefes und reizenden Gebichtes zu setzen, haben wir heutes in die hier an Bord erscheinende "Bierzeitung" aufgenommen. Vielleicht wird es Ihnen Vergnügen machen, den Brief darin wieder zu finden, und ich habe mir erlaubt, ein Exemplar der betreffenden Nummer beizufügen. Die Stimmgabel selbst ist in der Offiziersmesse über der Tafel aufgehängt und erinnert uns stets daran, daß man in der fernem Heimath unser freundlich gedacht hat. Mit einem deutschen Gruß J. A. . . . Unterleutnant zur See und Adjutant S. M. S. "Kaiserin Augusta".

Eine böse Krankheit. "Ich möcht' für meine Alte a Mittel gegen Schlaflosigkeit." — "Wie äußert sich denn das Uebel?" — "No, i mag wie spät immer in der Nacht hankommen, sigt's Ihnen im Bett auf u. fangt zu zanken an."

Offenherzig. "Ich fürchte, Karl, Du hast mich nur darum genommen, weil mich die Tante zu ihrer Universal-erbin eingesetzt hat." — "Aber, Johanna, das ist absurd! Ich hätte Dich auch geheiratet, wenn's wer immer gewesen wäre."

Baßfischliebe. "Ach, Tanten, ich glaube, ich bin verliebt." — "Da so viele Herren in unier Haus kommen, wär' das kein Wunder. Und wer ist denn der Glückliche?" — "Ja, wenn ich das wüßte."

Beweis. Richter: "Sie wollen sich also schon in unzurechnungsfähigem Zustande befinden haben, als Sie den Zeugen Ihren gefüllten Maßstrug an den Kopf schleuderten?" — Angeklagter: "Natürlich; sonst hätt' ich'n doch vorher ausgetrunken!"

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eidensook vom 23. bis mit 29. Juni 1897.

Aufgebote: a. hiesige: 39) Der Fabrikarbeiter Gustav Emil Spigner in Blaumenthal mit der Kaiserin Rosa Hedwig Lange in Blaumenthal.

b. auswärtige: Vacat.

Gebeführungen: Vacat.

Geburtsfälle: 157) Hedwig Elise, T. des Maurers Gustav Adolf Dörfel hier.

Sterbefälle: 85) Clara Marie, T. des Schneiders Ernst Heinrich Wülfing hier, 3 M. 28 T. 86) Der Wirthschaftsbedienter Carl Gottlieb Siegel hier, ein Wittwer, 69 J. 8 M. 18 T. 87) Emil Gustav, S. des Hausmanns Gustav Emil Wagner hier, 1 J. 6 M. 1 T. 88) Der Schriftfeger August Edwin Dittmer hier, ein Wittwer, 45 J. 2 M. 27 T. 89) Die Zeichnerin Marie Emilie Weidel geborene Köthe hier, 60 J. 1 M. 10 T. 90) Hans Willy, S. des Handelsmanns Carl Richard Strobel hier, 6 M. 20 T.

Citronensaft

aus frischen Früchten, bester u. haltbarster
Erfahrung für Citronen.
**Waldmeister, Ananas-,
Erdbeer- und Bischof-Essen,**
zur Bereitung von Bowlen
empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlichster
Theilnahme bei dem so plötzlichen
Tode unseres lieben Vaters, Groß-
und Schwiegervaters
Karl Gottlieb Siegel
fühlen wir uns gedrungen, allen
lieben Verwandten, Nachbarn, Freun-
den und Bekannten unsern herzlich-
sten Dank auszusprechen.
Eibenstock, Connewitz, Buchholz,
den 28. Juni 1897.
Die trauernden Hinter-
lassenen.

Sprech- stunden.

Jeden Sonnabend,
Vormittags von 9 bis
Nachmittags 3 Uhr
bin ich oder ein Ver-
treter von mir in
**Eibenstock, Hotel
„Stadt Leipzig“**,
außerdem aber auf
meinem Filialbureau
in **Aue, Bettiner-**
straße 22, täglich Nachmittags von 3 bis
6 Uhr zu sprechen.

**Rechtsanwalt Schrapf,
Zwickau.**

Einen Bäckergehilfen

sucht vom 11. Juli ab
**Albin Baumgärtel,
Stühengrün.**



empfiehlt bestens **H. Lohmann.**

Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich
Jedermann gern **unentgeltliche**
Auskunft über meine ehemaligen Magen-
beschwerden, Schmerzen, Verdauungsstö-
rung, Appetitmangel etc. und theile mit, wie
ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon
befreit und gesund geworden bin.
**F. Koch, Königl. Förster a. D.,
Pömbchen, Post Nieheim (Westfalen).**

Garçonlogis gesucht.

Garçonlogis, aus 2 oder 3 Zimmern
bestehend, zum 1. Oktober zu mieten ge-
sucht. Offerten in die Expedition d. Bl.
unter „Garçonlogis“ erbeten.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für
die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen
und sicheren Wirkung wegen alle der-
artigen Mittel, sodass ihn selbst die berühm-
testen Aerzte empfehlen. Nur allein acht
zu haben in Fl. à 50 Pfg.
Depôt bei **E. Hannebohn.**

Wilh. Dietel, Bildhauer, Aue

empfiehlt sich zur Anfertigung von
Grab-Denkmalern.
Auch hält derselbe sein Lager zur gest.
Ansicht bestens empfohlen.

Vaterländische Lebensvers.-Aktien-Gesellschaft zu Elberfeld.

Gesamtvers.-Summe Ende April 1897: Mark 76,576,601. **Garantie-Mittel** Ende April 1897: 28,6 Millionen Mark.
Die Gesellschaft betreibt **Lebens-, Aussteuer-, Militärdienst-, Renten-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherung.** Nach 5 Jahren **Unverfallbarkeit** und **Unanfechtbarkeit.** Fortfall der Prämienzahlung und Rentengewähr im Invalidi-
tätssalle. **Kriegsgefahr** für gesetzlich Wehrpflichtige ohne Zuschlagsprämie.
Auskunft ertheilen die Direktion in **Elberfeld** und in **Eibenstock** die Herren
Kaufmann **Ludwig Gläss,**
Karl Georgi,
Mechaniker **Gustav Berthel,**
Inspektor **Max Unger.**

Neckarsulmer Pfeil.

Erstklassige deutsche Marke.
Präzisions-Arbeit.
Stuttgart 1896. — Goldene Medaille.
Alleinverkauf bei
Ludwig Gläss, Eibenstock.

Ein nicht zu junger tüchtiger
fleißiger Mensch wird sofort
für die zu verrichtenden Haus-
mannsdienste gesucht. Reflectirt
wird auf einen gewandten, durch-
aus ehrlichen Menschen bei gutem
Lohn.
Paul Heckel.

Neue Kartoffeln,

**Gurten, Salat, Möhren, Kohlrabi,
Schoten, Bohnen, Petersilie, Rettige**
empfiehlt bestens
R. Enzmann.

Packet 10 Pfg.



**Teichels
Karlsbader
Kaffee-Zusatz**
schmeckt
vorzüglich.
Überall käuflich.
Fabrik-Fabrik Nügeln-Dresden.

Einige geübte Städtmädchen
und Tambourierinnen sucht
Elise Kessler.

Einige gute Handarbeiter
werden angenommen bei
Baumeister Ott.

Neue Vollenheringe

empfiehlt
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Eiszucker

(Schutzzeichen: Lipia und Linde)
beste Erfrischungsbombons bei
**Bernh. Löscher, Rich. Schürer,
G. Emil Tittel, Ludwig Hendel.**

Volks-Bibliothek.

Im Sommerhalbjahr werden nur noch
Freitag von 5-6 Uhr Bücher aus-
gegeben.

Dtiseebad Warnemünde.

Ab Chemnitz: Sommerkarten 45 Tage
gültig, 25 Kilo frei. Frequenz 1896:
11,587. Prospekt mit Ortsplan und
Ansichten gratis d. d. Badeverwaltung.

Nizza-Propenceröl

bestes Speiseöl
in Flaschen und ausgewogen empfiehlt
H. Lohmann.

Einige Tambourier

werden bei dauernder Beschäftigung nach
auswärts zum sofortigen Eintritt gesucht.
Auskunft bei **Zeichner Baumann.**

Frische Erdbeeren,

à Pfund 50 Pfg., täglich eintreffend bei
Max Steinbach.

Streupulver

zum Einstreuen **wunder Kinder,** sowie
überhaupt wunder Körpertheile, auch bei
Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste
Mittel, à Schachtel 35 Pfg., zu haben bei
E. Hannebohn.

Tapeten u. Papierstuck

große Auswahl in neuesten Mustern, em-
pfehlte zu billigen Preisen
Otto Beck, Maler.

Steppdecken

in allen Preislagen, von 3,50
Mark bis 18 Mark empfiehlt
C. G. Seidel.

Neue Seringe

sind wieder eingegangen, sehr schöne Waare,
auch solche geräuchert empfiehlt
Ernst Jugelt, Crottensee.

Die Etage

in meinem Hause Nordstraße 9 ist zu ver-
mieten und vom 1. Oktober an zu be-
ziehen.
K. Ott.

Waschkleider- Stoffe

in Batist, Satin à jour,
Coteline, Mulljacquard,
Rips, Crêpe, Cretonne,
Satin u. Cachm.-Cattun
bei
C. G. Seidel.

Zwei Holztreppe,

1 Mtr. breit, mit je 6 Steigungen, 23 cm
Auftritt, 24 cm Höhe verkauft
G. E. Schlegel.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Bruchbandagen u. Leibbinden,

anerkannt gut u. zweckentsprechend; ferner:
**Luftkissen, Eisbeutel, Nistpompn,
Spülkannen, Nistflörsprigen, Unter-
lagstoffe, Suspensorien, sowie alle
Chirurgischen u. Gummivaaren** zu
möglichst billigen Preisen.

Zugleich empfehle mein Lager feinsten
Parfüms und bester Mittel zur **Zahn-
pflege**, sowie **Roosavaaren** u. **Gumm-
wäsche** in großer Auswahl und billig.
H. Scholz am Neumarkt.
Alle **Saararbeiten**, solid u. billig,
empfiehlt **P. Os.**

Für die **Abgebrannten** im „Eng-
lischen Hof“ sind seit unserer letzten Dui-
tung in Nr. 69 d. Bl. weitere Beiträge
nicht mehr eingegangen und schließen wir
hiermit die Sammlung.

Von den eingegangenen M. 49,00 erhielt
der am schwersten betroffene Calamitose
Fürchtgott K o b e r M. 34,00 und Richard
Ungethüm M. 15,—. Die Quittung
über die ausgezahlten Beträge kann von
Jedermann in der Expedition d. Bl. ein-
gesehen werden.

Den edlen Gebern im Namen der Ab-
gebrannten herzlichsten Dank.
Die Exped. d. Amtsbl.

Thermometerstand.

Minimum. R. Maximum.
28. Juni + 12,4 Grad + 23,0 Grad.
29. „ + 12,5 „ + 24,0 „

Fahrplan der Schmalspur-Bahn Wilkau-Kirchberg-Wilzschhaus.

km	1261a	1261	1741	1265	1267	1269	1271	1273	1275	1262	1264	1744	1268	1270a	1272	1274	1276	1278
Entf.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.
4,1	—	—	640	—	1029	—	300	608	835	ab Wilzschhaus . . . an	752	1112	1041	226	564	659	—	an
5,1	—	526	728	—	1046	—	320	625	852	• Oberhöndelheide . . . ab	736	1086	1006	210	534	648	—	1219
7,1	—	533	736	—	1114	—	338	638	856	• Schönheide	730	1080	959	208	520	637	—	1216
10,1	—	544	749	—	1127	—	352	649	an	• Neuheide	720	1034	949	161	—	621	—	1207
12,1	—	552	767	—	1137	—	408	657	—	• Oberhöndelgrün	707	1021	936	138	1270	698	—	1154
17,1	—	606	—	—	1156	—	424	711	—	• Rothensirchen i. B. . .	658	1012	927	128	II. III.	558	—	1145
19,1	—	614	—	—	1204	—	433	719	—	• Obercrinitz	—	950	—	108	—	536	—	1122
20,1	—	619	—	—	1210	—	440	724	—	• Bärenwalde i. Sachf. . .	—	941	—	100	—	526	—	1114
22,1	—	627	—	—	1220	—	451	732	—	• Oberhartmannsdorf . .	—	932	—	1251	—	517	—	1108
24,1	—	632	—	—	1226	—	457	737	—	• Hartmannsdorf b. Saup. .	1264a	921	—	1240	—	506	—	1068
25,1	—	633	—	—	1230	—	502	738	—	an Saupersdorf Bf. . . .	II. III.	914	—	1232	—	456	—	1051
26,1	—	639	—	—	1236	—	508	744	—	ab Saupersdorf Haltepl. .	—	912	—	1230	—	451	—	1049
26,1	—	646	1263	—	1244	—	517	751	1277	• Kirchberg Haltepunkt . .	—	907	—	1225	—	446	—	1044
27,1	—	651	II. III.	—	1249	—	522	766	II. III.	• Kirchberg Haltepunkt . .	—	900	1266	1218	—	439	—	1037
29,1	506	657	844	1010	1256	300	528	759	1024	an Kirchberg Bf.	—	854	II. III.	1212	—	433	—	1030
29,1	514	704	852	1019	104	309	536	806	1082	ab Cunersdorf b. Kirchberg	612	844	968	1202	241	427	758	1024
31,1	520	710	858	1026	110	315	542	812	1088	• Gultsch	606	837	951	1155	234	420	746	1017
33,1	526	717	906	1083	118	323	550	819	1046	• Wilkau Haltepunkt . . .	560	830	944	1149	227	414	739	1011
34,1	532	721	910	1087	122	327	554	823	1050	an Wilkau Bf.	546	816	980	1135	213	400	725	957